

Erst jetzt mußte der Mensch im Schweiß des Angesichts sein Brot essen. Und der Acker widerstand der sorgfältigsten Pflege, indem er Dornen und Disteln mit der Frucht aufspriessen ließ. Jesus wurde Arbeiter, weil er die Arbeit von dem Fluch, der als Sündenfolge auf ihr liegt und der vom Menschen auch heute noch empfunden wird, erlösen wollte.

Es war ein Teil seines Erlösungswerkes, daß Jesus als Arbeiter, in dem Sinne, in der der Schöpfer den Menschen zur Arbeit bestimmt hatte, in die Welt eintrat. Denn in der damaligen Welt des Römischen Reiches entzog sich der Mann der Arbeit und überließ sie den Sklaven. Der freie Römer verachtete die Handarbeit. Und die Germanen lagen, wenn sie nicht im Kampf oder auf der Jagd waren, auf ihren Lagern und tranken Met, wie Tacitus berichtet. Durch die Söhne St. Benedikts, der seinen Mönchen die Handarbeit im Hinblick auf das Beispiel Jesu und der Apostel zur Pflicht gemacht hat, wurden unsere Vorfahren, nachdem sie christlich geworden waren, an die regelmäßige Arbeit gewöhnt.

Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, hätte jedoch weder die Römer noch die Männer Germaniens vom Segen der Arbeit überzeugen und damit die Grundlage für die hohe Kultur und Zivilisation des Abendlandes legen können, wenn Jesus die Arbeit nicht durch seine jahrzehntelange Tätigkeit in der Werkstatt seines Nährvaters geädelt und sie von der Verachtung erlöst hätte. Das Beispiel Jesu und der Apostel war das stärkste Motiv dafür, daß Römer und Germanen zur Arbeit den Weg fanden. Es mag für die Mönche St. Benedikts nicht leicht gewesen sein, die Menschen ihrer Zeit mit ihren Vorurteilen gegen die körperliche Arbeit davon zu überzeugen, daß im Christentum die Handarbeit nichts Erniedrigendes hat. Hätte Jesus nicht selbst hart gearbeitet und hätten die Apostel nicht durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdient, wer weiß, ob es den Benediktinern und Zisterziensern gelungen wäre, unsere Vorfahren von dem Segen und dem Glück der Arbeit zu überzeugen.

Nicht nur durch die christliche Soziallehre, die gegenüber ungerechter Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeitgeber soziale Gerechtigkeit fordert, sondern durch die hohe Bewertung der Arbeit selbst kommt die christliche Religion dem arbeitenden Menschen entgegen und rettet ihn vor dem Absinken in den Nihilismus. Körperliche Arbeit, Arbeit überhaupt ist ein Segen für den Menschen. Wie langweilig ist das Leben ohne Arbeit in den Tagen der Arbeitslosigkeit! Wie unglücklich fühlt sich oft ein pensionierter Beamter, wenn sein Leben unausgefüllt ist! Wie unglücklich fühlt sich der Arbeiter, wenn ihn eine Krankheit an der Arbeit hindert! Freudig arbeitet man, wenn man gesund ist. In der Brotbitte des Vaterunsers beten wir nicht nur um das tägliche Brot, sondern auch um die tägliche Arbeit. Wer denkt am ersten Mai daran, daß wir Jesus nicht nur das Glück der acht Seligkeiten, sondern auch das Glück der Arbeit verdanken?

Herrischried b. Säckingen (Baden)

Anselm Rüd O.S.B.

War Jacques-Bénigne Bossuet, der Adler von Meaux, verheiratet? Schon in dem 1931 erschienenen 2. Band des Lexikons für Theologie und Kirche erinnerte Univ.-Prof. Dr. J. Jatsch aus Prag an die „angebliche, unbewiesene Heirat Bossuets mit Mademoiselle de Mauléon“. Der 1958 bei Herder in Freiburg herausgegebene 2. Band der neuen Auflage dieses Lexikons ist schon kühner und spricht — Berichterstatter ist Subrektor Peter Manns in Mainz — von der „heißumstrittenen Ehe Bossuets mit Cathérine Gary de Mauléon, die sich nach dem wohl definitiven Verlust des noch bis 1903 bezeugten Ehevertrages zwar nicht mehr bündig beweisen läßt, aber auf Grund

sicherer Indizien festzustehen scheint. Das traditionelle, besonders in Frankreich hartnäckig verteidigte Bild Bossuets bedarf daher scharfer Korrekturen“.

Peter Manns verweist zur Begründung seiner Behauptung auf das 1954 erschienene Werk von Raymond Schmittlein „L'aspect politique du différend Bossuet-Fénelon“. Interessiert an dieser Quelle und an der dort behandelten Frage der Ehe Bossuets, erbat ich von der Universität Montpellier das 503 Seiten umfassende Buch, da es keine deutsche Universitätsbücherei kannte. Und es war eine Überraschung besonderer Art, in dem Buche zu lesen, daß es in der Edition „Art et Science“ in Baden-Baden erschienen, in Mainz bei Bruno Grimm gedruckt und am 25. 7. 1953 vom Bischöflichen Generalvikariat in Mainz (W. Castel) mit dem Imprimatur ausgezeichnet war. Der Hauptzweck des gediegenen Buches, das eine Bibliographie von 16 Seiten hat, ist darzutun, daß Bossuet mit tückischen Waffen Fénelon angegriffen hat, der turmhoch über ihm steht und den Rom einmal einen hl. Franz von Sales nannte.

Auf den Seiten 271—346 steht nun das Kapitel „Notre grand Bossuet“, in dem der Verfasser die Ehefrage untersucht. Nach dem Buche des Abbé Berthier (La Beaumelle; Amsterdam 1755—1756, II, 109) hat Bossuet als Domherr von Metz (schon als er 13 Jahre alt war, wurde er Kanonikus) zur Zeit, da er Tonsurist oder Subdiakon war, im geheimen Fräulein Cathérine Desvieux Gary de Mauléon (auf Seite 288 des Buches ist ihr Bild), aus guter Familie stammend, sehr begabt und sehr tugendhaft, geheiratet. Als Bossuet nach Paris ging, folgte sie ihm. Da sie arm war, sorgte Bossuet für sie und gab ihr schließlich ein Einkommen: *convenable à la maîtresse d'Evêque*. Natürlich wußten die Eingeweihten um diese Heirat — Père de la Chaise soll dieses Wissen benützt haben, um Bossuet nicht Erzbischof von Paris und Kardinal werden zu lassen —, aber sie schwiegen, um den Ruhm Bossuets nicht zu schmälern. Nach dem Tode Bossuets gab es finanzielle Schwierigkeiten, die Fräulein von Mauléon — Bossuet nannte sie nur einmal, 12 Stunden vor seinem Tode, wie sein Kaplan berichtete, Madame — dadurch löste, daß sie den Ehekontrakt vorwies, denselben Kontrakt, der nach dem von Abbé Albert Lebel Berichteten 1903 verlorengegangen ist. Neben den hier genannten Quellen bringt das Buch noch viele andere mehr oder weniger durchschlagende Beweise für die Ehe Bossuets. Wer sich durch die Seiten 271—346 durchgelesen hat und sich auch in die übrigen Kapitel vertieft, findet manches Wichtige aus der Zeitgeschichte — auch Ludwig XIV. und Madame de Maintenon tauchen auf —, das dem Ruhm Bossuets abträglich ist. Vor allem aber sagt uns das Buch, daß das Leben des großen Predigers am Hofe von Versailles an einer bedauerlichen Inkonsistenz litt — um nicht mehr zu sagen.

Obwohl Daniel-Rops in seinem Werk „Le grand siècle des Ames“ (1958) das Buch von Schmittlein (ein Franzose trotz des deutschen Namens) kennt und zitiert (S. 445), wirft er zwar Bossuet (S. 305) vor, daß er die Vergnügungen des Hofes, das gute Essen, das Geld geschätzt und Wucherpreise für die ihm gehörenden Mietwohnungen gefordert und erhalten habe, sagt aber auch, daß die Geschichte der Heirat Bossuets von Voltaire erfunden sei; eine Bürgschaftserklärung für Fräulein von Mauléon habe ein von Bossuet gemäßigter Priester Denis in einen Heiratsvertrag umgeformt. Daniel-Rops verweist auf die Bücher von Amable Floquet, *Études sur la vie de Bossuet*, von Kanonikus Urbain und auf den Artikel von A. Augustin-Thierry in der „Ecclesia“, Paris, Dezember 1952, in denen „diese Legende von Grund auf zerstört wurde“. Aber alle diese Werke sind vor dem gründlichen Buche von Schmittlein erschienen, dessen Argumente Daniel-Rops nicht zu widerlegen versucht hat.